treffen aber ebensogut die protestantische wie die katholische Literatur, wenn nicht in viel höherem Grade¹. Wenn früher zahlreiche Katholiken die protestantische Mission gering schätzten, so war das vielfach begründet². Sie hat durch die Erfahrung gelernt und vieles ist besser geworden. Daß es nicht an Katholiken fehlt, welche die protestantischen Missionsunternehmungen und -Leistungen objektiv zu würdigen wissen, konnte schon Warneck vor Jahren konstatieren³. Ohne Zweifel würde er es seit der Gründung der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ noch freudiger tun, wenn er noch unter den Lebenden weilte.

Wie steht es mit der „Anerkennung“ der protestantischen Mission? Unsere dogmatischen Anschauungen hindern uns keineswegs, den guten Willen vieler protestantischer Missionare und das wahrhaft Gute bei ihren Leistungen und Erfolgen anzuerkennen. Freilich ist auch dagegen bis zum heutigen Tage manchmal gefehlt worden⁴. Eine Anerkennung im Sinne einer prinzipiellen Berechtigung der protestantischen Mission oder gar einer prinzipiellen Gleichberechtigung mit der katholischen Mission müssen wir ihr aus dogmatischen Gründen versagen. Eben darum kann auch die katholische Mission niemals prinzipiell und dauernd auf ein Gebiet Verzicht leisten und es der protestantischen überlassen, so sehr sie sich bemühen soll, praktisch eine friedliche Verständigung mit ihr herbeizuführen und jeden unnötigen Konflikt zu vermeiden. In diesem Sinne, wie ihn kürzlich auch die Propaganda empfohlen hat, ist die katholische Kontroversliteratur hierüber und auch die neueste Spannung zwischen beiden Konfessionen in Deutsch-Ostafrika zu deuten⁵.

Aus der Vorgeschichte der hinterindischen Mission⁶.

Von P. Fr. Schwager S. V. D. in Stegl.

Schon im 16. Jahrhundert machten die spanischen Dominikaner und Franziskaner von den Philippinen aus Missionsversuche in Indochina, doch ohne dauerndes Ergebnis. Glücklicher waren die Jesuiten, die, 1611 aus

¹ Auch Warneck z. B. bringt sehr viel Klatsch in seiner „Protestantischen Beleuchtung“, und wer E. Strümpfels Büchlein „Neuer Wegweiser durch die deutsche Missionsliteratur“ zur Hand nimmt, könnte zur Annahme versucht sein, daß die deutschen Katholiken gar keine Missionsliteratur besitzen.

² Vgl. R. Streit, Führer durch die deutsche katholische Missionsliteratur, Herder 1911, 41 f.

³ Vgl. AMZ 35 (1908) 505 Anm. 1.

⁴ Vgl. besonders das Werk von Marshall.

⁵ Dies gilt bezüglich des geharnischen Artikels von Missionsinspektor Dr. Axenfeld im Januarheft der AMZ, demgegenüber wir die Rechtfertigung des Bischofs Thomas Spreiter abwarten müssen. Vgl. Schmidlin in ZM II 46 f.

⁶ Der Aufsatz ist als historische Einleitung zu der in der nächsten Nummer folgenden Missionsrundschau gedacht. Die Rücksicht auf die Zwecke der Rundschau waren für die Auswahl des Stoffes maßgebend.

Japan vertrieben, sich in Hinterindien ein neues Arbeitsfeld erschlossen. In Cochinchina wurde 1615, in Cambodscha 1617, in Tongking durch den Franzosen P. de Rhodes und den Japaner P. Marquez 1627 der Grund zu einer neuen, fruchtbaren Mission gelegt. Trotz zeitweiliger Verfolgung zählte man bis 1641 in Tongking 108000 Taufen¹. P. Tissanier gibt die Zahl der Christen bei seiner Ankunft 1658 auf 300000 Seelen an, für deren Pastoration aber nur 6 Jesuiten und 30 Laienkatechisten aufkamen². Nach portugiesischen Quellen sollen die Taufregister der Kirchen von 1627—1663 mehr als 350000 Neugetaufte aufweisen³. Die Berichte des P. de Rhodes⁴, die mit Vorliebe die heroische Glaubenstreue einzelner Christen hervorheben, geben keine Vorstellung von den schweren inneren Schäden, an denen die Mission bei einer so rapiden Entwicklung und so unzureichendem Personal krankte. Jeder unserer heutigen Missionare, welchem Orden er auch angehören mag, wird mir entschieden beipflichten, wenn ich der Ansicht Ausdruck gebe, daß es den wenigen Missionaren und Katechisten selbst bei äußerster Anstrengung ihrer Kräfte einfach unmöglich war, selbst nur einem Drittel der 350000 Getauften eine leidlich genügende Taufvorbereitung und nachfolgende Seelsorge zu verschaffen⁵. Von bitterer Not getrieben, sandten darum die Missionsobern den aus Cochinchina (1645) verbannten P. de Rhodes nach Europa, um vom Papste Bischöfe, von den Fürsten Geldmittel, von seinem Orden zahlreichere Kräfte zu erbitten⁶. Die Bischofsfrage

¹ Pachtler S. J., Das Christentum in Tongking und Cochinchina, Paderborn 1861, 45. Über die Anfänge der Jesuitenmission in Cochinchina vgl. Borri, Religione della nuova missione de' padri di Comp. di Gesù nel Regno di Cochinchina, Roma 1631.

² Pachtler 116. 126. Der Berichterstatter P. Tissanier schildert S. 118 die tongkingische Kirche mit dem Optimismus des jugendlichen Missionars als ein Paradies, „in welchem die Christen mit solcher Unschuld lebten, daß selbst die Götzendiener entzückt waren“.

³ Pachtler 151. S. 154 wird erzählt, daß durch wunderbare Zeichen die Gemüter günstig für das Christentum gestimmt worden seien. „Im Mai 1664 sah man während sechs bis sieben Tagen in der Ostprovinz im Flecken Quien eine blutige Kugel mitten in einem See auftauchen und zischend über das Wasser hinsaufen.“ Solche Berichte, die sich in diesem Falle auf Aussagen von Eingeborenen stützen, lassen die Zuverlässigkeit der portugiesischen Quellen nicht im günstigsten Lichte erscheinen.

⁴ Alex. de Rhodes, Missionsreisen, Freiburg 1858.

⁵ Der Historiker des Pariser Missionsseminars Adrien Launay, der sich mit der Statistik Anams eingehender befaßt hat, beziffert die Christen der Jesuitenmission beim Eintritt der Pariser Missionare auf höchstens 100000. Histoire Générale de la Société des Missions Étrangères, Paris 1894, 91. Zwischen beiden Angaben braucht kein Widerspruch zu bestehen, da es, wenn die Jesuiten wirklich 300000 oder mehr Taufen gesendet haben, ganz selbstverständlich ist, daß die Mehrzahl der Getauften infolge ungenügender Vorbereitung oder Pastoration wieder abfiel. Würden die heutigen Missionare in derselben Weise vorgehen, dann würden wir, wie jeder Missionskenner weiß, genau dasselbe Schauspiel erleben. Die Pariser Missionare haben vermutlich als Christen alle jene verzeihet, die noch als solche gelten wollten, auch wenn sie unter dem Druck der Verfolgung vorübergehend ihrem Glauben untreu geworden waren.

⁶ De Rhodes, Missionsreisen 267.

und das damit zusammenhängende Problem des einheimischen Klerus war seit langem brennend in den Missionsländern Ostasiens. Allen Mahnungen des Apostolischen Stuhles zum Trotz setzte Portugal noch immer der so dringenden Errichtung von Bistümern in China und Indochina, für die das portugiesische Patronat aufzukommen hatte, zähen Widerstand entgegen. Diese Pflichtversäumnis nötigte Papst Alexander VII. geradezu, dem jahrzehntelangen Harren ein Ende zu machen und 1659 durch Ernennung von Apostolischen Vikaren den schreiendsten Bedürfnissen der Missionen abzuhelfen. Französische Priester, die durch de Rhodes' begeisternden Appell für den Missionsdienst gewonnen waren, zunächst die vielgenannten François Pallu und Pierre de la Motte Lambert, wurden mit der schweren Bürde betraut, als Apostolische Vikare in Tongking und Cochinchina das Joch des portugiesischen Padroado abzuschütteln¹. Die Notwendigkeit, auch den Nachwuchs für die Zukunft sicherzustellen, führte dann bald zur Gründung des Pariser Missionsseminars, jener wichtigen Pflanzschule, die für die Missionen Ostasiens von so großer Bedeutung geworden ist².

Die ersten Pariser Bischöfe und Missionare trafen die hinterindische Mission in einem Zustande verhängnisvoller Desorganisation an. 1663 waren die Jesuiten aus Tongking vertrieben und konnten erst 1669 insgeheim zurückkehren³.

Die Christenverfolgung zog einen großen Massenabfall nach sich. Von 10000 Getauften in der Provinz Nghe-An fand der Pariser Missionar Deydier bei seiner Ankunft 1666 nur noch 2000 Treugebliebene. Unter den so sehr gerühmten Katechisten war eine Anzahl wahrer Apostel, aber viele waren lau und nachlässig⁴. „Die Kinder erhielten keinen Religionsunterricht

¹ Da es zu Kompetenzkonflikten der neuen Bischöfe mit den Jesuiten kam und ein Teil der Christen und Katechisten sich der Jurisdiktion der Apostolischen Vikare anfänglich nicht unterwerfen wollten, hatten diese einen doppelt schweren Stand. Bei dem häßlichen Vorgehen der Portugiesen gegen die französischen Missionare, die wiederholt ihre Zuflucht zu den protestantischen Holländern nehmen mußten, ist allerdings als mildernder Umstand geltend zu machen, daß Bischof Pallu gleich anfangs den französischen Handel nach Hinterindien zu ziehen suchte, um an den französischen Faktoreien einen Halt zu haben. Launay, Hist. Gén. I 167 ss. Man begreift, daß die Portugiesen sich mit allen Mitteln gegen diejenigen wehrten, die eine für ihren Handel so bedrohliche Gefahr herbeiführten.

² Launay, Histoire Générale de la Société des Missions Étrangères, tom. I, Paris 1894. Die ersten Eingaben der durch de Rhodes interessierten französischen Kreise blieben in Rom ohne Erfolg, und der eifrige Missionar mußte 1654 nach Asien zurückkehren, ohne seine Absicht erreicht zu haben. Diese Absicht zielte einzig auf die Ernennung von Bischöfen für Ostasien. Die Gründung eines Missionsseminars lag P. de Rhodes ganz fern und wurde von ihm nie in Vorschlag gebracht. Es ist darum ungenau, wenn P. Huonder S. J. (Der einheimische Klerus in den Heidenländern 132) sagt: „Sein Feuerwort . . . führte 1658 bzw. 1663 zur endgültigen Gründung des Missionsseminars von Paris“, und es ist dem wirklichen Sachverhalt nicht entsprechend, wenn er für de Rhodes gar die „Vaterschaft“ hinsichtlich des Seminars beansprucht. Vgl. Launay I 21.

³ Pachtler 155. Die in den MC 1911, 428 von P. Sajot ausgesprochene Meinung, daß Tongking fast dreißig Jahre von Missionaren entblößt gewesen sei, ist irrig.

⁴ Launay I 128.

mehr, die Eltern, meist erst kürzlich Neubekehrte, lebten ohne Bücher und Unterricht zur Erhaltung ihres Glaubens in einer fast vollständigen Unkenntnis der Fundamentaldogmen der Religion dahin und hatten vom Christentum nicht mehr als den Namen. Viele hatten niemals die Sakramente der Buße und der Eucharistie empfangen und hatten sich inmitten der Heiden unvermerkt wieder zu ihrem alten Aberglauben hinziehen lassen“¹.

Die Gesamtzahl der Christen beim Eintritt der Pariser in die Mission beziffert Launay für ganz Indochina (Anam) auf nicht mehr als 100 000, für Cochinchina allein auf etwa 20 000². Die erste Aufgabe der Pariser Missionare bestand in der Zurückführung und gründlichen Unterweisung der Abgefallenen. Viele der Abgefallenen hatten nur äußerlich dem Glauben entsagt und kehrten gern wieder zum Missionar zurück³. Schon 1682 schätzte man die Zahl der damals von den Pariser pastorierten Christen wieder auf 200 000 — eine nach anderen Angaben zu hohe Schätzung (Launay II 286 Anm. 2) —, und auch die Zahl der Neugetauften betrug in diesem Jahre gegen 6000, wozu noch eine namhafte Zahl von Neophyten der zwei Jesuitenmissionare kam⁴. 1737 finden wir in Tongking nach einer heftigen Ver-

¹ Lesserteur, *Les premiers prêtres indigènes du Tongking*, Lyon 1883, 7.

² Launay I 91. 127. S. 131 Anm. 1 läßt Launay unentschieden, ob die von den Katechisten genannte Zahl von 30—35 000 Christen — darunter noch eine Anzahl Abgefallene — sich auf ganz Tongking oder nur auf mehrere Provinzen bezieht. Nach den Angaben Launays befragte Deydier 27 Katechisten. Da die Mission 1658, also fünf Jahre vor Ausbruch der Verfolgung, nur 30 Katechisten besaß (Pachtler 126), ist anzunehmen, daß die Angaben der Katechisten den größten Teil der Mission umfaßten, also die Zahl der Christen nicht weit über 35 000 hinausging. Auffallend ist allerdings, daß nach Pachtler (S. 51) die Zahl der Katechisten schon 1648 über 100 betragen haben soll. Sind beide Angaben richtig, dann müßte der größere Teil der Katechisten zurückgetreten, entlassen oder abgefallen sein. Jedenfalls sieht man, wie wünschenswert es wäre, daß die ältere Missionsgeschichte Tongkings — und so mancher anderen Missionen! — zum Gegenstand kritischer Spezialstudien gemacht würde.

³ Launay I 128.

⁴ Dieser Sachverhalt scheint P. Huonder (*Der einheimische Klerus in den Heidenländern* 140) entgangen zu sein, wenn er schreibt: „Tatsache ist, daß die Mission von Anam seit ihrem Übergang an die Apostolischen Vikare trotz der einheimischen Priester sich nicht entsprechend weiter entwickelte . . . Seit der Übergabe an die Apostolischen Vikare hörte das kraftvolle Wachstum auf, und statt neuer Eroberungen hielt sich die Mission 162 Jahre lang fast stationär, ja ging zurück.“ Dazu kann hier nur kurz folgendes bemerkt werden: 1. Die gewöhnlichen Angaben über das Wachstum der Jesuitenmission werden von den Pariser Historikern auf Grund der ihnen vorliegenden Berichte in Zweifel gezogen, bedürfen also jedenfalls genauerer Feststellung. 2. Es blieben doch auch die Jesuiten noch länger als ein Jahrhundert in Anam tätig. 3. Wenn trotzdem das „kraftvolle“ Wachstum aufhörte, so dürften sowohl die Jesuiten wie die neu eintretenden Missionare aus den Erfahrungen der Vergangenheit die Lehre gezogen haben, zunächst einmal für die solide Pastoration ihrer Christen zu sorgen, da diese allein schon die vorhandenen Kräfte in weitgehendem Maße in Anspruch nahmen. Es ist wohl kein Zufall, daß die Pariser Missionare, die ihre ersten Erfahrungen auf hinterindischem Boden sammelten, als Grundprinzip ihrer Tätigkeit aufstellten, zunächst für die Christenseelsorge und erst dann für die Heidenbekehrung zu sorgen (Launay II 146). Bei den statistischen Angaben in Anm. 4 übersieht Huonder ferner, daß sich diese nur auf das

folgung 250 000 Christen, von denen die Jesuiten stark 120 000, die Pariser 80 000, die italienischen Augustiner 30 000, die seit 1676 tätigen spanischen Dominikaner 20 000 pastorierten¹. In Cochinchina, wo auch die portugiesischen Franziskaner sich an der Mission beteiligten, zählte man 1741 60 000 Getaufte². Da im Durchschnitt auf die ca. 40 europäischen und anamitischen Priester in Tongking 6205 Katholiken entfielen, ist es sehr begreiflich, daß die Heidenbekehrung keine großen Fortschritte mehr machte. Bedenkt man aber der immer wiederkehrenden Verfolgungen und der Verminderung des europäischen Missionspersonals, zumal seit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu, deren Pfarreien die Pariser und die Dominikaner übernahmen, und seit dem Ausbruch der französischen Revolution, so wird man staunen, daß trotzdem die Christenzahl sich auf der Höhe von 1737 gehalten hat. Denn um 1800 zählte man wieder 310 000 Christen, davon 50 000 in Cochinchina (Pariser), 120 000 im Vikariat West-Tongking (Pariser), 140 000 im Dominikaner-Vikariat Ost-Tongking³. Das europäische Personal der Missionen belief sich damals nur noch auf 3 Bischöfe, 15 Missionare, aber ihnen zur Seite stand jetzt die trotz aller Schwierigkeiten von den Parisern und den Dominikanern geschaffene Schar von 119 einheimischen Priestern, denen vor allem die Bewahrung der anamitischen Christenheit zu danken ist; eine Tatsache, die die Bedeutung des einheimischen Klerus für die Missionsländer im rechten Lichte erscheinen läßt⁴. Diese Bedeutung schon früh erkannt und ihr in den Missionen Süd- und Ostasiens überhaupt zur praktischen Anerkennung verholfen zu haben, ist das unbestreitbar große Verdienst der Sendboten des Pariser Missionsseminars. Inzwischen aber hatte sich in politischer Hinsicht eine Wendung vollzogen, die anfänglich der Verbreitung des Glaubens günstig zu sein schien, aber in Wirklichkeit den Grund legte zu verhängnisvollen Verwicklungen, unter deren Folgen die indochinesische Mission heute noch leidet.

In dem Bürgerkriege, der etwa von 1777 an in Indochina wütete, suchte der Kronprätendent Nguyen-anh von Cochinchina Hilfe bei einer europäischen Macht. Engländer, Holländer und Portugiesen boten ihm ihre Unterstützung an. Doch der Apostol. Vikar von West-Tongking, Bischof Pigneaux de Behaine, gewann sein Vertrauen⁵ und ließ sich zugleich mit dessen Sohn

Pariser Seminar beziehen, für ganz Indochina also auch noch die Christen der anderen Orden einzurechnen wären. Der Gewährsmann für 1786 ist nicht Mgr. de la Motte, sondern der Missionar Lamotte.

¹ Pachtler 286. Schon 1745 übertrug die Propaganda den Dominikanern Ost-Tongking (das heutige Ost-, Zentral- und Nord-Tongking) als ausschließliches Missionsgebiet, welches nach ihren eigenen Angaben 1750 60 000 Christen zählte. Vgl. André-Marie O. P., Missions Dominicaines dans l'Extrême Orient, Paris 1865, 410 s.

² Pachtler 209.

³ Louvet, Les Missions Catholiques au XIXⁱème siècle, Paris 1895, 207.

⁴ Näheres über den anamitischen Klerus, seine Erziehung und Arbeitsweise siehe bei Huonder S. J., Der einheimische Klerus in den Heidenländern 132 ff.

⁵ „In warmem Tone sprach er Nguyen-anh von dem französischen Edelmut, den er mit dem Krämersinn der Engländer, der Härte der Holländer oder dem portugie-

Prinz Canh als Botschafter nach Paris senden, um 1787 einen Bündnisvertrag zu schließen, in welchem Frankreich für seinen Beistand den Hafen Tourane, die Insel Pulo Condor und das Handelsmonopol (!) in Cochinchina erhielt. Als das französische Gouvernement bald darauf die Abmachung zurücknahm, sammelte Pigneaux in Pondichéry 20 französische Offiziere und 350 Soldaten, mit deren Hilfe Nguyen-anh nach langem, blutigem Kampfe sich 1802 unter dem Namen Gialong (Dschalong) zum Kaiser von ganz Indochina machte¹.

Natürlich bezogte Gialong dem Bischof seinen Dank, indem er Verfolgungen von der Mission fernhielt. Die Missionare benutzten diese Ruhepause, um die durch Verfolgung und Bürgerkrieg hart mitgenommenen Gemeinden neu zu konsolidieren. Mit Minh-mang (1821—1841), Gialongs Sohn, bestieg ein erbitterter Feind der Ausländer und darum auch der Missionare den anamitischen Kaiserthron. „Das Andenken an die portugiesischen Eroberungen Ostasiens, noch mehr die Eroberungszüge der Engländer in Indien zur neuesten Zeit schwebten beständig vor seinem Geiste und flößten ihm unaufhörlich Furcht vor den europäischen Großmächten ein“². Wohl nicht mit Unrecht! Durch Fernhaltung der Europäer suchte er zunächst sein Land zu sichern. Der Sturz der Bourbonen (1830) machte ihm Mut zu blutiger Gewalttat, deren Opfer Hunderte von Christen, 20 einheimische Priester, 9 europäische Missionare und 4 Apostolische Vikare wurden. Die anderen Missionare mußten wie gehehtes Wild sich im Dunkel der Nacht und des Waldes, in den verborgensten Winkeln der ärmlichen Christenhütten oder in Erdgruben verborgen halten³.

Unter Minh-mangs Nachfolger Thieutri (1841—47) bewahrte die Furcht des Kaisers die Missionare vor Todesstrafe, nicht aber vor Gefangen-

issen Hochmut verglich.“ Piolet, *Les Miss. Cath. Françaises au XIX^e siècle* II, 417. Kann es wundernehmen, daß Boten des Evangeliums von politischen Mächten mit Mißtrauen behandelt und bekämpft werden, wenn sie sich in solcher Weise auf die politische Arena wagen?

¹ Auf den Besitz von Tongking fehlte Nguyen-anh jeder Rechtstitel, was die Verantwortlichkeit des Bischofs noch erhöht. „Un viceroi qui se sert de la supériorité que lui donnent nos armes pour usurper le trône de son souverain légitime“, so charakterisiert der sonst nicht strupulöse Dupuis den Prätendenten. Dupuis, *Le Tonkin de 1872—1886*, Paris 1910, 9.

² Pachtler 302. Die Verfolgungen im 17. Jahrhundert gingen aus derselben Ursache politischer Besorgnis hervor. Vgl. Pachtler 163. So ist die europäische Kolonialpolitik, von der sich die Missionspolitik leider nicht immer fern genug hielt, ein Hauptgrund der Mißerfolge des Apostolates in Ostasien geworden.

³ Als Quellen für die nachfolgende Darstellung dienten Louvet, *Vie de Mgr. Puginier*, Hanoi 1894; Louvet, *Les Missions Catholiques au XIX^e siècle*, Paris 1895; Piolet, *Les Missions Catholiques Françaises*, t. II, Paris (Indochina ist hier behandelt von Launay); Jean Dupuis, *Le Tonkin de 1872—1886*, Paris 1910. Letzteres Werk eines Augenzeugen ist der Mission durchaus wohlwollend gesinnt und wird auch von der französischen Missionspresse als wichtige Quelle empfohlen. Es bietet wertvolle Ergänzungen zu der Biographie Puginiers von Louvet.

setzung. Sowohl 1843 wie 1844 sahen sich die Kommandanten französischer Kriegsschiffe veranlaßt, die Freilassung gefangener Missionare zu erzwingen. Aber eben diese Eingriffe und noch mehr die 1847 und 1856 wiederholten Versuche Frankreichs, mit Anam Verbindungen anzuknüpfen und zugleich Sicherheit für die Missionare zu fordern, steigerten den Haß der anamitischen Regierung zur Bluthitze. Kaum hatte Kaiser Tu-duc (1847—1883) den Thron bestiegen, da setzte er einen Preis auf den Kopf jedes Missionars, und die Patres Schäffler und Bonnard sowie der einheimische Priester Minh starben den Martertod¹. 1855 erging ein Achtungsdekret gegen die Christen, denen jedes Amt, jeder literarische Grad abgesprochen und die Abschwörung des Glaubens in bestimmter Frist auferlegt wurde. In dieser Not eilte Bischof Pellerin nach Paris, um die Hilfe Napoleons zu erbitten. Franzosen und Spanier — letztere mit Rücksicht auf die Dominikaner — gingen gemeinsam vor, besetzten Tourane (31. August 1858), darauf nach langem Zögern Saigon² und schlossen endlich am 5. Juni 1862 einen Friedensvertrag, in welchem Frankreich drei Provinzen in Cochinchina erhielt und der Mission wie den Christen Freiheit zugestanden wurde. In der durch den Krieg neu entfachten Christenverfolgung ließen die französischen Befehlshaber das Hinmorden der Christen zu, ohne sich zu regen. „Es bedürfte der Beredsamkeit und der Tränen der Propheten, um die jammervollen Tage der anamitischen Kirche von der Besetzung Touranes bis zum Vertrag von Saigon zu beschreiben“³.

¹ Die hier Genannten sind die letzten der am 7. Mai 1900 vom Papst Leo XIII. seliggesprochenen 64 anamitischen Martyrer. Der Prozeß wurde schon 1840 eröffnet, kam später zum Stillstand und wurde erst 1897 wieder aufgenommen. Ob der advocatus diaboli berücksichtigt hat, daß die Verfolgungen ursprünglich nicht aus religiösen, sondern aus politischen Motiven hervorgingen, vermag ich nicht festzustellen. Jedenfalls ist sicher, daß die Christen durch Abfall vom Glauben ihr Leben und Vermögen retten konnten. Vgl. Launay, *Les Cinquante-deux Serviteurs de Dieu*, Paris 1893, I, 8. 14. Eine populäre Lebensbeschreibung der Martyrer bietet S. Walter O. S. B., *Leben, Wirken und Leiden der 77 seligen Martyrer von Anam und China*, Freiburg 1903; zum Teil S. Wegener S. V. D., *Opferleben und Opfertod*, Steyl 1901.

² Bischof Retord von West-Tongking machte dem französischen Admiral Rigault de Genouilly den Vorschlag — nach Launay (*Piolet II* 444) den wichtigsten und besten! —: „Wenn der Herr Admiral die Dinge auf gediegene, dauerhafte, für Frankreich und die Religion rühmliche Weise ordnen will, dann sollte er sich des Landes im Namen und auf Rechnung Frankreichs bemächtigen oder einen christlichen König einsetzen unter dem Protektorat Frankreichs, welches den Hafen und die Inseln von Tourane behalten würde.“ Der vom Bischof Retord gewünschte und moralisch unterstützte „christliche König“ war der Katholik Peter Phung, ein Nachkomme der Le-Dynastie, der zeitweilig auch auf die Hilfe der Christen rechnen konnte (André-Marie O. P., *Missions Dominicaines dans l'Extrême Orient*, Paris 1865, II, 423—466). Auf den Rat Bischof Lefebvres versorgten die Christen den Franzosen Proviant (*Piolet II* 445). Kann es Befremden erregen, daß die heidnischen Machthaber auch vor den blutigsten Mitteln nicht zurückschreckten, um sich solcher gefährlicher Ausländer und einheimischer Revolutionäre zu entledigen?

³ Louvet, *Les Miss. Catholiques* 211. Eingehender ist das Schicksal der Mission in dieser Schreckenszeit dargestellt in der Schrift *La Société des Missions Étrangères pendant la guerre du Tonkin*, Paris 1886.

5 Bischöfe, 3 Missionare, 116 einheimische Priester, mehr als 100 anamitische Ordensfrauen, über 5000 Christen wurden ermordet, 10000 Notabeln der christlichen Gemeinden eingekerkert, die Christen weithin zerstreut, ihr Eigentum geraubt und zerstört. Das war die Wirkung der spanisch-französischen „Schutzaktion“!

Es folgte nun ein Jahrzehnt leidlicher Ruhe, welches zum Wiederaufbau der zerstörten Missionen benutzt wurde. Zwar hörten die Plackereien seitens der Mandarine nicht auf, aber der blutigen Verfolgung war doch ein Ziel gesetzt, und in der neuen französischen Kolonie mehrten sich die Bekehrungen sichtbar. Aber die Ruhe sollte von französischer Seite wieder gestört werden. Der Kaufmann Dupuis fühlte sich 1872 berufen, den Roten Fluß als Handelsstraße nach der chinesischen Provinz Tünnan zu erschließen und blieb, obwohl er dazu die Genehmigung der anamitischen Regierung nicht erhielt, trotz aller Proteste derselben mit seinen Schiffen an der Küste liegen. Um die Angelegenheit zu ordnen, sandte der Gouverneur Dupré von Cochinchina den Marineleutnant Francis Garnier, der ohne Auftrag, ja entgegen den Weisungen der Pariser Regierung¹ die Zitadelle von Hanoi einnahm und auch das Delta des Roten Flusses besetzen ließ². Garnier wurde indes bei einem Ausfall getötet, und der daraufhin nach Tongking entsandte französische Bevollmächtigte Philastre suchte das unerhörte Vorgehen seiner Landsleute wieder gut zu machen, indem er 1874 die anmaßenden Anordnungen Garniers aufhob, die Zitadelle zurückgab und den Rückzug der Schiffe Dupuis' verlangte. Die Mission wurde in dieser Affäre aufs schwerste kompromittiert durch das Verhalten des sonst so ausgezeichneten Apostolischen Vikars von West-Tongking Mgr. Puginier. Während die beiden Dominikanerbischöfe pflichtgemäß jedes Zusammenwirken mit Garnier ablehnten³, unterstützte er nicht nur die beiden französischen Freibeuter⁴ durch seine Ratschläge, sondern bestärkte die Christen in der Parteinahme für Dupuis-Garnier und damit zur Revolution gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit. Die unausbleibliche Folge war der Ausbruch einer neuen wütenden Verfolgung der Christen, die sofort nach dem Eingreifen Philastres ausbrach⁵. Man begreift die furchtbare Enttäuschung

¹ Dupuis 127—129.

² Eingehenderes über diesen Handstreich siehe bei Dupuis a. a. O. 122—235.

³ Louvet, Vie de Mgr. Puginier 219.

⁴ Nach den Mitteilungen Duprés war Puginier allerdings berechtigt, an eine weitergehende offizielle Sendung Garniers zu glauben. Vgl. Louvet, Vie de Mgr. Puginier 212.

⁵ Zur Begründung dieser schweren Vorwürfe scheint die Anführung von Belegen erforderlich. Der französische Konsul in Kanton schreibt vom 8. Juli 1873: „Bischof Puginier verpflichtet sich, 6000 Katholiken zu finden, die genügen würden, um das Land (Tongking) gegen die Anamiten zu bewachen“ (Dupuis 125 Anm. 1). Am 11. Januar 1874 erschien bei Dupuis einer der reichsten einheimischen Christen mit einem Begleitschreiben des Bischofs. Der Christ, welcher schon früher bei einer revolutionären Erhebung beteiligt war, erklärte, er könne 20000 Mann sammeln, und erbat Weisungen von Dupuis (Dupuis 252). Als Garnier einen Appell an die Bevölkerung Tongkings richtete und ihr als Gegenleistung den Schutz Frankreichs versprach, fragten viele Christen den Bischof, ob

der Christen, vor denen der Bischof sich zeitweilig nicht mehr sehen lassen konnte¹. Nicht nur in West-, sondern auch in Süd-Tongking, dessen Christen sich um Garnier nicht gekümmert hatten, wurden die Gläubigen von den Heiden erbarmungslos verfolgt. Da die Mandarine den Verfolgten nicht den mindesten Rechtsschutz gewährten, erlaubten die Bischöfe den Christen, sich gegen die Heiden zu verteidigen, was unter diesen Umständen wohl nicht als unstatthaft angesehen werden kann². Als bald darauf eine Revolte gegen die Dynastie ausbrach, vereinigten sich die Christen mit den Regierungstruppen und bewiesen so, daß selbst die Verfolgung ihre Vaterlandstreue nicht mehr beeinträchtigen sollte. Am 15. März 1874 gelangte ein neuer Vertrag mit Frankreich zur Annahme, in welchem den Missionaren und den Christen noch bestimmter als früher volle Freiheit zugestanden wurde³.

sie Garnier ohne Gefahr unterstützen könnten, und der französische Bischof antwortete, daß sie im Dienst Garniers nichts zu fürchten hätten, da hinter ihm Frankreich stände (Dupuis 262). Andere Belege für die illoyale Handlungsweise Puginiers siehe bei Louvet 377. 397. 420. Der Bischof hatte es zweifelsohne gut gemeint, er vergaß aber die Worte des Dreikönigshymnus, die wie ein heiliges Wahrzeichen das Wirken des Missionars im Heidenlande begleiten sollten:

Non eripit mortalia,
Qui regna dat coelestia!

¹ Wenig Konsequenz zeigt in der Beurteilung dieser Vorgänge Launay (bei Piolet II). S. 444 legt er den richtigen kirchlichen Standpunkt dar, daß die Kirche nach ihren Grundsätzen und Traditionen Gehorsam gegen die Staatsgewalt lehrt, selbst wenn diese die Christen verfolgt. Aber schon auf der folgenden Seite erzählt er ohne ein Wort der Kritik, wie Bischof Lefebvre die Christen aufforderte, den Franzosen Proviant zu liefern, und S. 364 stellt er die Erlaubtheit der Revolution gegen den Landesfürsten, falls dieser die Kirche lange Zeit hindurch verfolgt, als diskutabel hin. Den einzig richtigen Standpunkt vertritt das von Launay S. 438 angeführte Wort des Bischofs Pellerin von Nord-Cochinchina: „Die Christen entthronen ihre Könige nicht selbst zur Zeit der Verfolgung; sie sind immer und überall treue Untertanen.“ Daß Frankreich Anam überhaupt und noch mehr zum Schutze seiner gefährdeten Missionare okkupieren durfte, setzt Louvet (Vie de Mgr. Puginier 227. 243. 377. 425) als selbstverständlich voraus und empfindet es sogar als Zurücksetzung, daß die französische Regierung sich 1882 nicht des précieux concours der Apostolischen Vikare und ihrer 500 000 Christen bediente (417). Ebenso selbstverständlich wird man es aber finden, daß heidnische Fürsten Vertreter einer solchen politischen Moral resolut aus ihrem Lande verjagen. Es muß mit aller Schärfe betont werden, daß die Anschauungen Louvets nicht diejenigen der katholischen Mission sind und daß die erdrückende Mehrzahl der katholischen Missionsbischöfe, Missionare und Missionsgesellschaften in Übereinstimmung mit den strengen Weisungen der Propaganda von politischen Machinationen irgendwelcher Art gegen ihre heidnischen Landesregierungen nichts wissen will.

² Piolet II 460.

³ Bald darauf gingen die Franzosen als Verbündete des anamitischen Hofes vor gegen die Anhänger der Dynastie Le, die gleichfalls Garnier unterstützt hatten. Um die Eingeborenen vor einem Massacre zu bewahren, versprach Bischof Colomer O. P. dem französischen Kommandanten, ihre Unterwerfung friedlich zu bewerkstelligen, falls sie straflos blieben, was um so mehr angebracht sei, da sie um der Franzosen willen in diese Lage gekommen seien. Am besten sei es, wenn ein größerer Teil derselben nach Saigon auswandere. Auf die Zusage des Kommandanten widmete sich der Bischof seinen Friedensbemühungen, aber wer beschreibt die Enttäuschung der Eingeborenen, als die französischen

1882 kam es zu neuen Reibungen zwischen Frankreich und Anam, die schließlich (1886) die endgültige Okkupation des Landes durch die Franzosen zur Folge hatte. Die letzten verzweifelten Kämpfe des anamitischen Hofes führten auch den Höhepunkt der Verfolgung herbei. Das heidnische Volk wurde gegen die Christen als Franzosenfreunde aufgerufen und so entbrannte eine der blutigsten Christenverfolgungen, die die Welt je gesehen hat. Als das Jahr 1886 zu Ende ging, hatten in Tongking, Cochinchina und Laos 20 Missionare, 30 einheimische Priester, gegen 50 000 Christen ihr Leben verloren¹.

* * *

Teils ähnlich teils verschieden waren die Voraussetzungen, unter denen die katholische Mission in dem jetzt noch selbständigen Nachbarreiche Siam arbeitete.

Durch portugiesische Missionare, Franziskaner, Augustiner, Jesuiten wurden im 17. Jahrhundert die ersten Missionsposten in Siam gegründet. Den ersten Bischöfen und Missionaren des Pariser Seminars diente das durch seinen damaligen Welthandelshafen zu größerer Toleranz erzogene Land seit 1622 als erste Zufluchtsstätte und als Stützpunkt für die hinterindische Mission, doch kam es erst 1673 durch die Erhebung zum Apostol. Vikariat unter die Jurisdiktion der Apostolischen Vikare des Pariser Seminars². Leider legten die französischen Missionare selbst den Grund für die Lähmung ihres Einflusses durch die Anregung und weitgehende Mitwirkung zum Abschluß eines französisch-siamesischen Vertrages, in welchem Frankreich u. a. der Besitz des Hafens Singor und die Errichtung eines Forts daselbst zugestanden wurde³. Als die Franzosen von diesem Rechte Gebrauch machten, wurde die Besorgnis der siamesischen Mandarine wach. Der allmächtige Minister Faulcon, ein Europäer, wurde ermordet, der König vergiftet, die französische Besatzung nach längerer Gegenwehr 1689 vertrieben, die Mission war aber auf lange Zeit hinaus kompromittiert⁴. Erst die Treue der Christen im Kampfe für

Ranonenboote, die zu ihrer Überführung nach Saigon kommen sollten, statt dessen Ranonenschiffe auf sie abgaben! Es war den Anamiten gelungen, den französischen Kommandanten von neuem auf ihre Seite zu ziehen. Der Missionsbischof aber und die „Treue“ der Franzosen waren wiederum kompromittiert! Vgl. Dupuis 317. Es dürfte nicht unnützlich sein, hier an alle diese lehreichen Vorkommnisse zu erinnern.

¹ Louvet, Les Miss. Catholiques 213. Die MC 1911, 269 geben als das einzige Verbrechen, welches man den Christen vorwarf, an: leur dévouement à la cause française!

² Launay, Hist. Gén. de la Soc. des Miss. Étrangères I 91 et passim. Piolet II 351 ss.

³ Launay (Piolet II 364) vergißt nicht zu bemerken, daß die französischen Missionare gleichzeitig dem Einfluß der Portugiesen, Holländer und Engländer entgegenwirkten, was die Gegnerschaft dieser Nationen gegen solche Glaubensboten sehr erklärlich macht.

⁴ Wie so oft, gab man jetzt nicht nur in Siam, sondern auch in Frankreich der Mission die Schuld an dem verunglückten Unternehmen. Die politische Betätigung ist in den meisten Fällen ein höchst undankbares Geschäft für Glaubensboten, auch wenn sie sich, wie in diesem Falle, durchaus in den Grenzen der Loyalität halten.

ihre Dynastie gegen die Überfälle der Burmanen (seit 1754) trug der Mission neue Sympathien ein, aber der Sieg der Burmanen (1765) führte die Vernichtung der Christengemeinden herbei. Von 12000 Seelen waren nur noch 1000 Überlebende. Mit dem Ausbruch der französischen Revolution verminderte sich die ohnehin spärliche Zahl der Missionare noch mehr¹, 1809 war Bischof Florens der einzige Vertreter des Apostolates in Siam.

Es bedurfte mehrerer Jahrzehnte, bis die Mission die nötigsten Kräfte und Mittel zu einer langsamen Weiterentwicklung fand. Förderlich war dazu der 1856 zwischen Frankreich und Siam abgeschlossene Handelsvertrag, in dem auch der katholischen Mission Freiheit zugesichert wurde. In eine peinliche Situation wurden die Missionare in den neunziger Jahren versetzt durch die Invasion französischer Truppen in Laos. Die Missionare wurden als verdächtig beobachtet, ihre Arbeiten gehemmt, Christen unter nichtigen Vorwänden gefangen gesetzt, bis von Bangkok Weisungen ergingen, den Missionaren keine Schwierigkeiten mehr zu bereiten². Auch sonst zeigte sich König Chulalongkorn der katholischen Kirche günstig gesinnt. Auf seiner Europareise besuchte er Papst Leo XIII. und äußerte später, daß er nirgendwo besser und herzlicher aufgenommen sei als im Vatikan³. Volle Gleichberechtigung brachten indes die letzten Jahre, indem 1909 den christlichen Mandarinen und Offizieren im ganzen Reiche die schon früher gestattete, aber nicht durchgeführte Ablegung eines von heidnischen Formeln und Zeremonien befreiten Amtseides zugestanden⁴ und in demselben Jahre der Mission das Recht der juristischen Persönlichkeit gewährt wurde. Nach dem Vertrage von 1856 war den Franzosen die Erwerbung von Grundstücken nur in einem gewissen Umkreis von Bangkok gestattet. Diese Bestimmung gab den Heiden bei einer neuen Katasteraufnahme willkommenen Anlaß, Missionare und Christen durch unaufhörliche Prozesse zu bedrängen, bis die Anerkennung der Mission als juristische Persönlichkeit dem Unwesen ein Ende machte⁵.

¹ Leider erfüllte damals der aus Frankreich vertriebene Welt- und Ordensklerus die flehentlichen Bitten der Missionare in Ostasien, sich der verwaisten Gemeinden anzunehmen, nicht.

² Piolet II 374. War das Mißtrauen der siamesischen Regierung so ganz ungerechtfertigt? Im Nekrolog des Provinzars Guerlach von Ost-Cochinchina († 29. Jan. 1912) heißt es: „Die Offiziere der Mission Pavie (1891—92), die speziell beauftragt waren, alle diese Gegenden zu rekonoszieren und sie dem siamesischen Einfluß zu entziehen, haben neben vielen anderen ein eindrucksvolles, offizielles und öffentliches Zeugnis abgelegt für die volle Hingebung an die französischen Interessen, die sie bei den Bahnar-Missionaren und ganz besonders bei dem damaligen interimistischen Obern P. Guerlach gefunden haben.“ MC 1912, 179.

³ Piolet II 376.

⁴ CR 1910, 201.

⁵ CR 1911, 211.